



Meine wunderbare Buchhandlung

MIT LIEBESERKLÄRUNGEN VON EWALD ARENZ THOMMIE BAYER
CLAIRE BEYER ULRIKE DRAESNER ROLF-BERNHARD ESSIG
GERHARD FALKNER EVELYN GRILL ULLA HAHN ECKHARD
HENSCHIED SANDRA HOFFMANN MICHAEL KLEEBERG GÜNTER
KUNERT ROBERT MENASSE CHRISTIANE NEUDECKER HERBERT
ROSENDORFER MARTIN SUTER HANS-ULRICH TREICHEL

HERAUSGEGEBEN VON DIRK KRUSE | ARS VIVENDI

ars vivendi[®]

MEINE WUNDERBARE
BUCHHANDLUNG

Herausgegeben von Dirk Kruse

ars vivendi

Für Albert Krapf, Charlotte Wächtler-Prossén, Anke Bock, Christian Niedermeier, Godela Grauer, Heiko Kistner, Hans Schmidt und alle anderen wunderbaren Buchhändler

Erste Auflage der Klappenbroschurausgabe Oktober 2016
© 2010 by ars vivendi verlag GmbH & Co. KG, Cadolzburg
Alle Rechte vorbehalten
www.arsvivendi.com

Lektorat: Ulrike Jochum
Der Text »Tenor Soccus vulg. Linné« von Herbert Rosendorfer folgt auf ausdrücklichen Wunsch des Autors nicht den Bestimmungen der neuen deutschen Rechtschreibung. Als Lizenzabdruck ist auch Martin Suters »Plagiator auf Lesereise« noch in der alten Rechtschreibung verfasst.
Umschlaggestaltung: Philipp Starke, Hamburg
Druck: Orthdruk
Printed in the EU

ISBN 978-3-86913-738-4

INHALT

VORWORT	7
EWALD ARENZ	
BÜCHERLIEBE	12
THOMMIE BAYER	
DIE TEMPORÄRE SCHWELLENANGST	33
CLAIRE BEYER	
BUCHHÄNDLER ROGALSKY	38
ULRIKE DRAESNER	
SPECK	53
ROLF-BERNHARD ESSIG	
NAZIS IN DORTMUND	64
GERHARD FALKNER	
BÜCHER, BUCHHANDLUNGEN UND ÜBERSPRUNGS- HANDLUNGEN ALS URSPRUNGSBEDINGUNGEN	75
EVELYN GRILL	
SOBIESKI, MARIANDL UND CHOPIN	88
ULLA HAHN	
DREI BUCHHÄNDLER IN EINEM STRENGEN WINTER	99
ECKHARD HENSCHIED	
EHRE DEN BUCHHÄNDLERN? MIT EINSCHRÄNKUNGEN. EIN BESINNUNGSAUFSATZ	114
SANDRA HOFFMANN	
KRIEDEL	126

MICHAEL KLEEBERG	
DER BÜCHERDIRIGENT VOM DOM	140
GÜNTER KUNERT	
AM ANFANG WAR HERR WIESE	147
ROBERT MENASSE	
DIE BLAUEN BÄNDE	158
CHRISTIANE NEUDECKER	
EIN LADEN FÜR DAS NICHTS	182
HERBERT ROSENDORFER	
TENOR SOCCUS VULG. LINNÉ	203
MARTIN SUTER	
PLAGIATOR AUF LESEREISE	213
HANS-ULRICH TREICHEL	
ZUFLUCHTSORTE	221
HERAUSGEBER UND AUTOREN	231
TEXTNACHWEIS	240

VORWORT

Buchhandlungen und Antiquariate sind für mich ebenso wichtig wie Supermärkte. Auch sie verkaufen Waren des täglichen Grundbedarfs: geistige Lebensmittel. Damit ist noch nichts über die Qualität dieser Geschäfte und ihrer Produkte gesagt. Das Spektrum der Buchhandlungen ist genauso groß wie das der Nahrungsmittelhändler. Da gibt es die Discounter, die gestern noch aktuelle Bücher heute billig verramschen, Supermarktketten, die in allen größeren Städten zu finden sind und sich zum Verwechseln ähnlich sehen, egal ob man sie in Hamburg oder München betritt, Tante-Emma-Läden, die mit einem kleinen, abgestimmten Sortiment die Bedürfnisse der Nachbarschaft decken und regelrechte Feinkostgeschäfte, die statt Wein, Käse und Schokolade Kunst, Philosophie und anspruchsvolle Belletristik für Genießer feilbieten. Ich kaufe in all diesen Läden, in manchen selten, in anderen oft. Aber definitiv gehe ich häufiger in eine Buchhandlung als in eine Metzgerei. Denn Buchhandlungen und Antiquariate sind ja weit mehr als Läden, in denen beliebige Waren abgegeben und Kunden möglichst schnell und effektiv bedient werden. Buchhandlungen sind Orte der Lockung und der Verführung. Orte, die uns nicht schnell wieder loswerden wollen, sondern zum Bleiben einladen. Orte, die uns mit Sitzgelegenheiten und manchmal auch Getränken verwöhnen und wollen, dass wir uns heimisch fühlen. Orte, an denen wir

in aller Ruhe die Bücher prüfen, aber auch die beratende Hilfe des Buchhändlers in Anspruch nehmen dürfen. Orte, wo wir in Buchform gute alte Freunde wiedersehen und neue, vielversprechende Bekanntschaften knüpfen. Orte, an denen wir Gleichgesinnte treffen und mit ihnen eifrige Gespräche über beeindruckende Lektüreerlebnisse führen können. Kurz: Orte irdischen Glücks.

Ob eine Buchhandlung zu einer »wunderbaren Buchhandlung« wird, hängt natürlich nicht nur von ihrem Angebot und ihrem Ambiente, sondern auch stark von ihren Buchhändlern ab. Da gibt es zwar welche, die ebenso gut auch Kochtöpfe oder Zwieback verkaufen könnten, so wenig interessieren sie sich für ihre Produkte, doch sind das die Ausnahmen. Die meisten Buchhändler, die ich kenne, sind selber enthusiastische Leser und engagierte Vermittler, die recht gut in der Lage sind, auch die vielen Bücher, die sie nicht lesen können, zu beurteilen. Ein guter Buchhändler besitzt nicht nur Waren-, sondern auch Menschenkenntnis und erreicht langfristig bei seinen Kunden eine ähnliche Vertrauensposition wie ein Therapeut oder Apotheker. Niemals kann mir deshalb eine Internetbuchhandlung oder eine Antiquariatsplattform einen richtigen Buchladen ersetzen. Nur dort erfahre ich alle Sinnlichkeit des Bucherwerbs und werde nicht nur individuell beraten, sondern kann die Bücher auch berühren, riechen, in ihnen blättern und vor allem solche entdecken, nach denen ich gar nicht gesucht habe. Ein Buch auszuwählen und es zu kaufen, macht mir beinahe ebenso viel Freude, wie es anschließend zu lesen. Erstaunlich ist es daher, dass es so wenige Geschichten von Buchhandlungen gibt, und erst recht keine Sammlungen darüber. Ich kenne und besitze zwar etliche Anthologien über das Schreiben, das Lesen und das Sammeln von Büchern, habe aber keine

über Buchhandlungen gefunden. Also habe ich mich selbst an die Aufgabe gemacht und 14 Autoren gebeten, Geschichten über Buchläden und Buchhändler zu schreiben, die ein möglichst breites Spektrum des Themas abdecken: humoristisch und ernsthaft, rührselig und spannend, phantastisch und satirisch, wirklich erlebt und frei erfunden. Genau dieses Buch mit 17 Erzählungen und Essays über wunderbare Buchhandlungen, das ich noch durch drei aktuelle, bereits veröffentlichte Beiträge ergänzt habe, halten Sie nun in den Händen.

Den Buchladen als Zufluchtsort beschreiben Hans-Ulrich Treichel, der in Rom eine deutsche Buchhandlung sucht und in Berlin die Heinrich-Heine-Buchhandlung findet, und Claire Beyer. Die schwäbische Autorin lässt ein Mädchen auf der Flucht vor einem Mitschüler an einem solchen Ort Schutz suchen und in dem Buchhändler einen väterlichen Freund finden. Kindliche Protagonisten haben auch Ulrike Draesner und Ulla Hahn gewählt. Draesner erzählt vom Schulbuben Speck, der in der Schwetzingener Buchhandlung Kieser in den Büchern die Abenteuer der Sprache entdeckt, während Hahn ihrem Alter Ego in die rheinischen Buchhandlungen ihrer Kindheit folgt und in der Hamburger Traditionsbuchhandlung Felix Jud noch einen Einkehrschwung macht. Das Kind in Günter Kunerts autobiografischem Triptychon ist er selbst – er berichtet über heimliche Buchhandlungsbesuche und Lektüreeerlebnisse in Nazizeit und DDR-Diktatur. Noch weiter in der Geschichte, in die Zeit der Sockenhalter und Vollbartträger, geht Herbert Rosendorfer zurück, der das Leben eines verhinderten Antiquars in Linz erzählt. Dem Buchhändler als unbekanntem Wesen widmen sich mehrere Autoren. Rolf-Bernhard Essig gibt humorvolle und erhellende Einblicke

in das Seelenleben einer prototypischen Buchhändlerin, indem er einem Kundengespräch ihren inneren Monolog gegenüberstellt. Michael Kleeberg würdigt ganz konkret die Buchhändlerlegende Franz Stoffl von der Dombuchhandlung in Mainz, während Eckhard Henscheid ein allgemeines Loblied auf den Buchhändlerstand singt – natürlich nicht ohne satirisch-kritische Unter- und Ober-töne. Von Spezial-Buchläden erzählen Evelyn Grill, Sandra Hoffmann und Robert Menasse. Evelyn Grill ersinnt die erste Migrationsbuchhandlung Deutschlands und wird von einer findigen Studienrätin ausgebootet. Von der unbedingten Notwendigkeit eines Buchladens für Surf-Literatur überzeugt Sandra Hoffmanns atmosphärisch dichte Geschichte. Und Robert Menasse macht anhand einer politischen Buchhandlung in Wien deutlich, dass man niemals Bücher wegwerfen sollte, weil man das eines Tages bereuen könnte. Geradezu phantastisch geht es in den Buchhandlungen von Ewald Arenz und Christiane Neudecker zu. Arenz' grantelnder Buchhändler stürzt ein Liebespaar in Verwirrung, weil er den Lebensroman des Geliebten feilbietet. Und Neudeckers gespenstisch anmutender Laden für das Nichts, in dem die Buchstaben aus den Büchern verschwinden, thematisiert die alte Autorenangst vor der Schreibblockade. Schriftsteller stehen auch im Mittelpunkt zweier anderer Geschichten: Martin Suter nimmt uns mit auf eine Lesereise in eine typische Kleinstadt, Thommie Bayer klärt uns über geheime Zwangshandlungen zahlreicher Autoren auf, die inkognito durch Großbuchhandlungen streifen. Und der gelernte Buchhändler Gerhard Falkner klagt, dass Buchhandlungen immer seltener »zentrale Orte für denkende Menschen« seien, und erinnert an die Nürnberger Buchhandlung

Jakob, die Basis Buchhandlung in München und das Edelantiquariat Foyles in London.

Viel Vergnügen mit diesen Geschichten über wirkliche und erfundene, immer aber wunderbare Buchhandlungen wünscht

Dirk Kruse

Nürnberg, im September 2010

EWALD ARENZ

BÜCHERLIEBE

1

Es war ein Regentag im späten Frühling, ein leerer Samstagnachmittag. Sie wanderten ziellos durch verlassene Straßen und wurden ein bisschen nass, aber das machte gar nichts.

»Eigentlich«, sagte er zur Baroness, die seit über zehn Minuten mit einem Taschenschirm kämpfte, »kann man eine Stadt nur an verregneten Nachmittagen wirklich kennenlernen.«

»Ja«, sagte die Baroness trocken und fluchte über den Regenschirm, genauso wie den Geliebten. »Im Sommer ist nämlich alles schön. Es sind die trostlosen Regentage, an denen man weiß, ob man mit ihnen zurechtkommt.«

»Ihnen?«, erkundigte er sich vorsichtig. »Wen meinst du? Und warum die Mehrzahl?«

Die Baroness antwortete nicht, sondern war an eine Mülltonne herangetreten, hatte den Deckel geöffnet, hielt den Schirm darüber und teilte ihm ernst mit: »Das ist jetzt deine letzte Chance. Öffne dich.«

Der Schirm erkannte entweder die Gefahr nicht oder war der Ansicht, dass man für seine Überzeugungen sterben sollte. Er entfaltete sich auch diesmal nicht, als die Baroness den Knopf drückte.

»Na gut«, sagte sie knapp, »Tschüss für immer.«

Der Regenschirm fiel dumpf in die Tonne. Dann wandte sich die Baroness an ihren Begleiter.

»Die Stadt und den neuen Geliebten. Denn, wenn sie bei schlechtem Wetter nicht funktionieren ...« Ihr Blick wanderte bedeutungsvoll zur Mülltonne.

Er musste lächeln.

»Mein Lieb'«, sagte er dann in gefasstem Ton, »ich bin nicht dein neuer Geliebter.«

»Das stimmt«, unterbrach sie ihn herzlos, »du bist alt!«

Er hob nun den Zeigefinger und sah streng aus: »Lass mich ausreden, undankbares Stück, das ich erst aus der Gosse auflesen musste ...«

Die Baroness riss in gespielter Empörung Augen und Mund auf und heuchelte Fassungslosigkeit, aber dann musste sie lachen und hakte sich bei ihm unter. Er legte schnell den regennassen Zeigefinger erst auf seine, dann auf ihre Lippen. Ein Fernkuss. So war alles zwischen ihnen. Der Ton. Die Unterhaltungen. Die Namen und die Sprache. Die Baroness hatte natürlich einen bürgerlichen deutschen Namen, wie es sich für eine Studentin der Philosophie gehörte. Am Anfang war es so eine heimliche Liebe gewesen, von der keiner wissen durfte, daher kam es wohl, dass er »Peter« genannt wurde und sie »Baroness«. Vielleicht war es aber auch nur des Spielens und der Bücher wegen. Es war so eine Liebe, die sich vor allem aus der Sprache nährte. Wenn sie sich nicht hatten sehen können, hatten sie sich geschrieben. Hunderte von SMS. E-Mails. Chats. Er, dessen erste Verliebtheit in eine Zeit gefallen war, in der es das alles noch nicht gegeben hatte und man in erster Linie stundenlang in Telefonzellen gestanden war, um miteinander zu reden und zu schweigen, staunte manchmal darüber, wie sehr das geschriebene Wort wieder zum

Träger von Liebe geworden war. Und aus der Kürze, die einem SMS aufzwingen, hatte sich eine Grammatik und ein Wortschatz ihrer Verliebtheit entwickelt, die sonst niemand verstand und die sie auch jetzt noch mit großer Lust am Spiel weiterführten. Manchmal konnte ihnen wirklich kein anderer mehr folgen.

»Mage mir?«, fragte die Baroness mit der ganz kleinen Mädchenstimme, über die sie durchaus auch verfügen konnte.

»Mond, Sterne, alles was duftet«, antwortete er liebevoll, aber etwas zerstreut, denn er hatte auf der anderen Straßenseite eine Buchhandlung entdeckt. In einer Buchhandlung hatten sie sich kennengelernt. Aber nicht deshalb ging er gerne in Buchhandlungen, sondern weil sie beide gerne Bücher kauften, hatten sie sich in einer Buchhandlung getroffen. Es regnete jetzt stärker. Die Baroness schien, nachdem sie den Schirm aufgegeben hatte, den Regen ignorieren zu wollen. Der Himmel war tief und grau; von den Dächern triefte es. Sein Kragen begann feucht zu werden.

»Da wäre eine Buchhandlung«, sagte er und versuchte, ihre Finger aus seinem Gürtel zu lösen, die sie soeben eingehakt hatte. Sie machte das manchmal und behauptete dann, sie sei festgewachsen und er könne sie nie mehr loswerden. Wenn er dann feierlich erklärte, dass das ja auch niemals seine Absicht gewesen sei, verzog sie manchmal das Gesicht und jammerte zufälligen Passanten weinerlich zu, dass der alte Mann sie gefesselt hätte.

»Bücher haben mich niemalen interessiert!«, sagte sie jetzt. »Dieweilen du die Bücher mehr liebst als mir. Aber bitte«, fügte sie dann hinzu, »geh du zu deinen Büchern und lass mir allein im Regen stehen. Es ist ja nicht so, dass ich auf dich angewiesen wäre.«

Sie machte allerdings keine Anstalten, den Gürtel loszulassen. Peter war bereit, den Gürtel aufzugeben und öffnete die Schnalle.

»Fang dir einen neuen Geliebten«, schlug er vor, »oder komm jetzt sofort mit. Es regnet, und du hast unseren Schirm weggeworfen. Du bist anstrengend, und ich werde nass.«

»Ich bin anstrengend, doch sehe ich gut aus«, korrigierte die Baroness in gehobenem Ton, aber dann gab sie nach und rannte über die Straße. Das Wasser spritzte, wo sie in Pfützen trat. Er musste wieder lächeln. Manchmal war sie ganz ernsthafte junge Dame, klug und schlagfertig, manchmal ein kleines, gedankenlos spielendes Mädchen. Er lief ihr nach, holte sie kurz vor den drei Stufen zum Eingang des Ladens ein und versuchte sie zu küssen. Die Baroness drehte sofort den Kopf weg und hob den Zeigefinger: »Wie oft wurde dir bereits erklärt, dass dieses unziemlich ist? Hm? Wie oft?«

Er wollte etwas Kluges antworten, aber der Regen nahm auf einmal zu und das Wasser begann, von den Dächern herabzustürzen, weil die Dachrinnen die Mengen nicht mehr fassen konnten.

»Lass mich rein!«, sagte er halb lachend, halb ärgerlich. »Ich bin schon klitschnass!«

Die Baroness gab lächelnd den Weg frei, und sie traten gemeinsam durch die Tür.

Im Buchladen waren jetzt, da es draußen in Strömen regnete, alle Regale in ein graues, diffuses Licht getaucht. Die Farben der Buchrücken waren alle um ein paar Nuancen gedämpft. Auf dem Holzboden lag in der Mitte des Raumes sogar ein richtiger Teppich, der allerdings hie und da Falten warf. Dann gab es ein paar Tischchen, auf denen

nachlässig, aber nicht ohne ein Auge fürs Detail, Neuerscheinungen arrangiert waren, und es gab natürlich die Regale an den Wänden. Das heißt, es war anzunehmen, dass die Regale an Wänden standen, denn man sah diese nicht. Die Buchhandlung war wohl früher einmal eine herrschaftliche Wohnung gewesen, denn sie bestand aus drei oder vier großen Zimmern, durch die sich nun die Bücherwände zogen. Man konnte jetzt auch sehen, dass die hinteren Räume hohe Fenster hatten, die auf einen alten Garten hinausgingen. Es knarzte, wenn man ging; die Räume waren alle mit hundert Jahre altem Parkett ausgelegt. In einer Ecke stand etwas verschämt eine durchaus moderne Verkaufstheke mit einem leise summenden Computer und einer Kasse.

»Das«, sagte Peter beeindruckt, »ist aber nett hier.«

»Ja«, meinte die Baroness in lässigem Ton, »ist ganz okay«, was bedeutete, dass sie diese Buchhandlung auch mochte. Sie wollte eben ein Buch von einem der Tischchen nehmen, als aus dem Nebenzimmer eine körperlose Stimme ungnädig sagte: »Wenn Sie auch nur eines meiner Bücher mit Ihren regennassen Fingern berühren, fliegen Sie hier achtkantig raus.«

»Hoppla!«, sagte die Baroness überrascht und hielt inne. Sie und Peter sahen sich belustigt an. Er hob die Augenbrauen ein kleines Stück, sie drehte die Augen um ein Winziges nach oben – die kleinen Zeichen des gegenseitigen Verstehens, der gemeinsamen Verschworenheit der Verliebten gegen den Rest der Welt. Die Baroness wollte etwas sagen, wurde aber von der Stimme unterbrochen, die barsch befahl: »Bleiben Sie in der Mitte des Raumes stehen, tropfen Sie mir den Teppich nicht voll und versuchen Sie, möglichst still zu sein. Ich nehme an, dass nur der Regen Sie hier hereingetrieben hat und Sie wahrscheinlich

das erste Mal in so einer Art Laden stehen. Meinetwegen können Sie den Regen abwarten, aber fassen Sie nichts an.«

Es lag jetzt mehr als Belustigung in dem Blick, den die beiden tauschten. Man hätte von ungläubiger Begeisterung sprechen können. Die Baroness grinste.

»Ich habe in meinem Leben bereits das eine oder andere Buch gekauft!«, rief Peter mit einiger Ironie in den nächsten Raum.

»Das mag sein«, kam es trocken zurück, »aber sicher nicht bei mir. Aus meiner Sicht sind Sie so nutzlos wie ein Analphabet.«

Die grünen Augen der Baroness weiteten sich vor Überraschung und Vergnügen.

»Der Mann scheint dich zu kennen«, flüsterte sie Peter boshaft zu, »und ich mag, wie er denkt. Er findet dich auch nutzlos. Wie er wohl aussieht?«

»Ich nehme an, wie Benito Mussolini«, flüsterte Peter zurück. Er musste auch grinsen.

»Ich habe das gehört«, kam die Stimme wieder, und dann knarrte das Parkett im Nebenzimmer. Da war jemand aufgestanden.

Die Baroness und Peter wechselten einen kurzen Blick und warteten. Der Mann, der aus dem anderen Raum kam, war hager und hatte einen dünnen Bart. Außerdem hielt er ein Glas Wein in der Hand. Er sah kein bisschen aus wie Mussolini.

»Ich sehe Mussolini nicht im Geringsten ähnlich!«, sagte er mürrisch und musterte Peter und die Baroness unfreundlich, aber doch ein wenig neugierig.

»Stimmt«, sagte die Baroness, »abgesehen von dem schwarzen Hemd sind Sie nicht so der charmante Verführer der Massen.«

Peter sah überrascht, dass es um die Mundwinkel des Buchhändlers kurz zuckte. Seine Stimme klang aber nicht weniger mürrisch, als er Peter mit einem abschätzigen Blick auf die Baroness boshaft fragte:

»Ist Ihre Beziehung zu der Dame eher karitativer Natur oder ist Ihre Verliebtheit auf fortgesetzten Alkoholmissbrauch zurückzuführen?«

Peter und die Baroness sahen sich diesmal komplett ungläubig an. Der Mann war von so atemberaubender Unverschämtheit, dass sie beide einen Augenblick lang nicht wussten, was sie sagen sollten.

Die Baroness fasste sich als Erste.

»Ich beginne zu verstehen, warum dieser Laden so leer ist«, sagte sie maliziös, »mal abgesehen von den etwa 10 000 Büchern, die wahrscheinlich noch viele Jahre in diesen Regalen lagern werden. Ist Ihnen das Prinzip eines Buchladens nicht klar, oder wollen Sie einfach keine Bücher verkaufen?«

Peter warf der Baroness einen halb bewundernden, halb besorgten Blick zu. Vielleicht war sie etwas zu weit gegangen. Er hatte keine Lust, hinausgeworfen zu werden. Es gab einen kleinen Augenblick der Stille. Draußen rauschte der Regen. An den Schaufensterscheiben liefen schmale Bäche hinunter und ließen die Außenwelt verschwimmen.

»Ich werde«, sagte der hagere Buchhändler nach einer Pause gelassen, während er sich zu einem der Regale umdrehte, »heute mit Sicherheit noch zwei Bücher verkaufen. Und zwar an Sie.«

»Ich will Sie nicht entmutigen«, sagte jetzt Peter, »aber selbst Ihnen müsste klar sein, dass Sie an einen Analphabeten keine Bücher verkaufen können! Vor allem nicht, wenn Sie den Analphabeten eben massiv beleidigt haben.«

Der Buchhändler lehnte sich gegen ein Regal, trank einen kleinen Schluck seines Weines und betrachtete die beiden. Die Baroness und Peter fühlten sich eindringlich gemustert, aber sie wollten sich auch nicht die Blöße geben, wegzusehen. Das gedämpfte Prasseln des Regens gab der Stimmung zwischen all diesen Büchern etwas von der Welt Abgeschiedenes, einen Hauch von Strenge, so, als sei man in ein Museum oder in eine Kirche geraten. Die Baroness betrachtete den Buchhändler und fand, dass er trotz seiner Unverschämtheiten nicht boshaft aussah. Er hatte etwas Ernstes. Vielleicht bekommt man das ganz von allein, dachte sie, wenn man sein Leben lang von Büchern umgeben ist. Da wandte der Mann sich an Peter und fragte gelassen:

»Sagen Sie, fürchten Sie nicht, dass Ihre kleine Geliebte einen so viel älteren Mann irgendwann satt hat? Wenn die Faszination für die intellektuelle Überlegenheit nachlässt ...«

Peter sah, dass sich die Augen der Baroness einen winzigen Augenblick weiteten, als sie ihm ihr Gesicht zuwandte, wie um ihn ihrer Solidarität bei einer Antwort auf diese unglaubliche Unhöflichkeit zu versichern, aber er konnte trotzdem nicht sofort etwas sagen. Auf irgendeine Weise hatte ihn dieser Mensch mit seiner lächerlichen Bemerkung im Innersten getroffen. Es war, als hätte er diese kleine, geheime Furcht vor dem Alter, vor dem Versagen, vor der Schwierigkeit dieser Liebe zur Baroness sofort entdeckt und ans Licht gezerrt. Er holte tief Luft und versuchte, überlegen zu lächeln, aber da hatte sich der Buchhändler schon an die Baroness gewandt und genauso überheblich gefragt: »Und Sie, meine Liebe? Glauben Sie noch, dass Sie wirklich seine letzte große Liebe sein werden? Und dass

Sie die Blicke der anderen immer aushalten werden? Oder dass Sie sich wirklich nie mehr verlieben werden? In einen anderen, jüngeren, frischeren Mann?»

Peters und der Baroness' Blicke trafen sich. Er konnte sehen, dass sie genauso betroffen war wie er, und das wiederum verunsicherte ihn. Und es war ja so, dass ihn diese Bemerkung nicht weniger berührte als sie. Er konnte ja nicht sicher sein ... vielleicht war es wirklich nicht die ganz große Liebe. Und wer wusste, wie es für sie war ... sie sahen auf einmal beide weg.

»Wir müssen ja nicht hier sein«, sagte Peter und versuchte, gelassen zu klingen, aber es gelang nicht so ganz, als er die Baroness fragte: »Kommst du?»

»Das geht Sie nichts an!«, sagte sie fast gleichzeitig und scharf zu dem Buchhändler, der immer noch an seine Bücher gelehnt dastand, hager, leicht gekrümmt und mit wachen Augen hinter altmodisch spiegelnden Brillengläsern.

»Ich weiß«, sagte er, »ich weiß. Aber Sie. Kommen Sie mit!«

Er stieß sich leicht vom Regal ab und ging in den nächsten Raum seines Ladens. Peter und die Baroness folgten ihm nach einem kurzen Zögern. Es war, als sei plötzlich eine kleine Unsicherheit zwischen sie getreten. Peter wollte nach ihrer Hand greifen, aber sie machte – unabsichtlich oder nicht – gerade eine kleine Bewegung, sodass er ins Leere fasste.

Der Buchhändler war an dem schmalen Regal zwischen den beiden hohen Fenstern stehen geblieben. Die große Weide im Garten triefte. Der Regen fiel so dicht, wie es nur ein Frühlingsregen kann: rauschend und so, dass alles Grün im Garten wie durch einen dichten Schleier zu leuchten



ORTE IRDISCHEN GLÜCKS –

das sind die ›wunderbaren Buchhandlungen‹, von denen die 17 namhaften Autoren dieser Anthologie mit Humor, Leidenschaft und nicht ohne Nostalgie erzählen. Für passionierte Bücherfreunde und Liebhaber wahrhaft poetischer Momente.

»EINE HOMMAGE AN BÜCHER UND DIE MENSCHEN,
DIE SIE VERKAUFEN.«

CHRISTINE WESTERMANN, WDR

ISBN 978-3-86913-738-4



9 783869 137384

€ 14,00 [D]
€ 14,90 [A]

www.arsvivendi.com

ars vivendi 